

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 2. Januar 1842.

(F.) Als Coiffure für den Abend kann es nichts Hübscheres geben als die Turbane von Tarlatan, die mit venetianischen Ketten umschlungen sind; die Toques à la Margarethe von Valois von violetter Sammet, maifärbig gefüttert; die kleinschirmigen Hüte gleich denen, welche unter der Regentschaft getragen wurden und die mit einem Federbüschel verziert werden.

Der ungeriffene Sammet ist unstreitig das Ausgezeichnetste und Hübscheste, was man zu einer Capote zu Morgenbesuchen wählen kann.

Die Häubchen werden sehr klein getragen; eine Form derselben, welche man Großmutterhäubchen nennt, steht besonders gut zu Gesicht. Dazu trägt man gewisse Mantillen, die auch sehr gut stehen und ebenfalls an die alten Moden erinnern.

Ein neuer Stoff ist der Krystall-Moïre, der sehr glänzend aussieht und von dem der Auspuß in Sammet und Atlas sehr hübsch absteht.

Die Pelicerinnen sind fast alle von Pelz und ihre Form ist höchst elegant; besonders gesucht bleibt dazu der Hermelin, den man blau oder grün füttert.

Die verschiedenen Magazine waren zur Neujahrszeit aufs glänzendste ausgeputzt mit allerlei Gegenständen, die zu Neujahrsgechenken dienen können. Besonders Auffehen machten die Taschentücher Chaprons, der sich gegenwärtig ausschließlich mit diesem Gegenstande befaßt. Die sonstigen Taschentücher, die doch so reich zu sein schienen, kommen uns jetzt lächerlich vor. Das ist eben das Verzweiflungsvolle in dem Luxus, daß er unaufhaltsam immer weiter schreitet. Wer glaubt, daß seine reizende Toilette von gestern es heute noch sein könnte, irrt sich. Zwischen gestern und heute liegt eine Unermesslichkeit. Als Beispiele davon können sogar die Taschentücher dienen; diejenigen, welche man noch vor wenigen Tagen bewunderte, sind heute durch andere noch weit bewundernswürdigere ersetzt. So übertrifft der Ananasbatist jeden andern Batist, den man bis jetzt gekannt hat. Chapron verwendet ihn zu wunderbaren Taschentüchern. Ihre Weiße, ihre Durchsichtigkeit, ihre Dauerhaftigkeit, alles an ihnen steht weit höher als bei dem schönsten flandrischen Batist.

Eben so groß sind die Veränderungen, die Mayer in den Handschuhen geschaffen hat. Sie sind jetzt die niedlichsten Kleinigkeiten, die man einer Dame schenken kann; man hat sie eingefast mit den zierlichsten Geflechten von Perlen, Gold, Seide, Spigen und Blumen; sie werden mit allerliebsten catalonischen Knöpfen zugemacht, welche an ihrem goldnen Kettchen schwanzen; oder sie haben kleine Knöpfe in Korallencameen, welche die Eleganz des Handschuhes und die Schönheit des Armes hervorheben. Man hat den Herrn Mayer mit vollem Recht den Handschuhkönig genannt.

Paris, den 3. Januar 1842.

(F.) Die Mode hat ihren Gipfelpunkt erreicht; die Bälle, die Feste aller Art zeigen sie uns in ihrem ganzen Glanze. Bei einem der letzten Concerte bewunderten wir die Herzogin v. A., deren Toilette uns höchst bemerkenswerth vorkam. Ihr Kleid war von rosa broschirtem Moïre mit kurzen Ärmeln und unten am Leibchen rundlich geschnitten. Das Kleid war unten und an den Ärmeln mit dem schönsten Hermelin besetzt. Darüber trug sie einen Samailüberwurf von Sammet mit Ärmeln, der reich mit Hermelin besetzt war.

Als etwas ganz Neues sahen wir einen Richelieu-Samail von penséevioletter Atlas. Er war ganz wattirt, liegt ganz glatt auf den Achseln, reicht bis an das Handgelenk vor, bildet zwei kegelförmige Falten vor und hinter dem Arme und wird vorn gänzlich zugemacht durch eine Reihe goldener Knöpfe. Ihn umgiebt ein schmaler Sammetstreifen. Ein kleiner Sammetkragen rundet sich zu, bis er auf die Achseln fällt und vorn unter der Knopfreihe in einer scharfen Spitze endiget. Zwei Seitenöffnungen in der Gegend des Einbogens, die reich mit Schnuren eingefast sind, erlauben, den Arm durchzustechen.

Lange schon hat man versucht, das Tuch zu Damenanzügen zu verwenden, es wollte aber immer nicht gelingen, weil man die Schwere und den geringen Glanz dieses Stoffes fürchtete. Diese Einwürfe sind jetzt verschwunden; die Fabrikation besonderer Damentuche läßt nichts mehr zu wünschen übrig und man hat denn auch bereits mehrere Damen in Tuchkleidern gesehen. Die Ärmel daran sind à la Quäker, d. h. ganz glatt, ohne

allen Auspuß. Besonders gut sehen die Stickereien und die Befestigung mit Schnuren und Borten auf diesem Tuche aus.

Man wird wohl die Orangefarbe lieben müssen, man mag wollen oder nicht, denn sie ist einmal Mode, in den Blumen, wie in den Zeugen und besonders in den Cashemirs.

Die Blumen, die wieder in hoher Gunst stehen, werden immer reizender und vollendeter geliefert. So sahen wir lezt hin auf einem Kleide von weißem Krepp zwei Guirlanden, die vorn an beiden Seiten herauf liefen, sehr zart rosa ausfahen und Blätter von kleinen weißen Federn hatten. Für den Kopspuß hat man ferner sogenannte Zephirofen, zarte frische Rosen, aus deren Mitte gleich einem weißen Flaum Maraboutfäschen hervorkommen, die gewissermaßen einen kleinen Federbusch bilden und ziemlich weit an der Seite der Coiffure herunter fallen. Die Marabouts sind rosa oder weiß und eine solche Coiffure sieht höchst reizend aus.

Ein Ueberwurf, der sehr gefällt, heißt ein andalusischer; es giebt sehr reiche dieser Art, die mit mehreren Reihen von Spitzen besetzt sind.

Die Spitzen, von denen manche Arten eben so wohl als Gegenstände der Kunst wie des Luxus angesehen werden können, haben sich der Gunst unserer eleganten Damen in dem Maße bemächtigt, daß sie dieselben überall anbringen; man sieht deshalb auch Anzüge, die fast ausschließlich damit garnirt sind. Am Tage verziert man damit den Hut, das Kleid, den Shawl, den Ueberwurf, den Langshawl oder die große Pelerine, den Kragen und die Manschetten; Abends sieht man Coiffuren, die ganz aus Spitzen bestehen. Façonirte Spitzen bedecken die Leibchen der Kleider als Pelerine, als Berthe, oder in Streifen. Die Röcke sind oft zu zwei Drittheilen mit einem einzigen oder mit mehreren kleinen Volants von Spitzen bedeckt; die Spitzen fallen auf den bloßen Arm; die Taschentücher sind einfach oder vielfach damit garnirt.

Was die Gegenstände betrifft, die von den Ringern gemacht werden, so sind die Spitzen eine Verzierung, welche jede Dame, die nur etwas auf Luxus und Eleganz hält, für unentbehrlich halten muß.

Auch die Tapezierer haben sich der Spitzen bemächtigt, die eigentlich, wie man wohl glauben könnte, nur von weiblichen Händen berührt werden sollten; man sieht deshalb gegenwärtig Kamine, Toiletten, Betten, Gardinen und selbst einige Stühle wie Herzoginnen bekleidet.

Ein anderer Artikel, der sehr modisch ist, ist der Hermelin; er paßt eben so gut zur Befestigung eines Handschuhpaares als zum Futter der eleganten Mäntel à la Franz I.; noch häufiger aber macht man die runden Palatinen daraus, welche in diesem Augenblicke so zahlreich getragen werden.

Wahrscheinlich wird man noch niemals so viele Blumen und Kleider mit Glitzern zu Balltoiletten verwendet gesehen haben, als diesen Winter.

Modenblatt No. 3.

1. Ballanzug. Bunte Cravate; mit Gold gestickte weiße Atlasweste; schwarzer Frack und schwarze Beinkleider; Schuhe und durchbrochene Strümpfe; mit Hermelin gefütterter Ueberziebrock mit breitem Kragen, Klappen und Aufschlägen von Sammet.

2. Häubchen von schwarzen Spitzen mit einer Rosenguirlande; Kleid von Atlas mit Sammetbesatz vorn herunter und Sammetaufschlägen an den nur bis über die Einbogen reichenden Armen; Pelerine von schwarzen Spitzen; schwarze Handschuhe mit Spitzenbesatz.

3. Seidener Hut mit einer langen Feder, unter dem Schirme mit Blumen ausgepußt; Kleid von Sammet, vorn herunter mit Hermelin besetzt, Aufschläge von Hermelin und Pelerine von Hermelin.

4. Hut von Sammet mit eigenthümlicher Bildung des Kopfes und mit Sammetstreifen ausgepußt; Kleid von Seide, reich mit Schnuren in der Farbe des Kleides besetzt.

5. Gondottiere-Mantel, kurz, mit Borde besetzt, mit schmalem Sammet- und größerem Tuchkragen; kurzer Rock mit zwei Knopfreihen; schwarze Cravate; Piquéweste.

Oben sind zwei neue Hüte, Haarpuße mit Blumen und eine von zwei Seiten dargestellte Coiffure abgebildet, die aus einer Schärpe gemacht ist.

Doppelstahlstich No. 3.

Der Prinz von Joinville.

Der Prinz Franz von Joinville, der dritte Sohn des Königs der Franzosen, Ludwig Philipp, wurde am 14. October 1818 geboren, erhielt die sorgfältigste Erziehung und wurde bald für den Seebienst bestimmt, den er nach des Vaters Willen von Grund aus kennen lernte, indem er trotz seinem Stande alle Grade von unten herauf durchmachen mußte. Obgleich noch sehr jung, hat er doch bereits sich in der Welt sehr umgesehen. Nachdem er lange Reisen im Mittelmeere und in dem atlantischen Ozeane gemacht hatte, wohnte er der Beschiebung des Forts St. Ulloa in Südamerica bei. Von dieser Expedition kaum zurückgekehrt und zum Capitain ernannt, erhielt er den Auftrag, auf seiner schönen Fregatte „La Belle Poule“ die sterblichen Ueberreste Napoleon's von der Insel St. Helena abzuholen und nach Frankreich zu bringen. Nachdem er diesen Auftrag erfüllt hatte und einige Monate in Paris geblieben war, mußte er, wie man sagt, zur Strafe für seine weimännische Derbheit und Ausgelassenheit, die er nicht immer zu zügeln vermochte, mit seiner Fregatte zu der Station bei Neufundland abgehen. Von da aus besuchte er die berühmtesten Städte der Vereinigten Staaten und in diesem Augenblicke befindet er sich schon wieder zum Besuche in Lissabon.



